

Beilage zu Nr. 80 des „Amts- und Anzeigensblattes“.

Eibenstock, den 9. Juli 1881.

Die geopferte Hand.

Pariser Roman von F. du Boisgobey.
Einziger vom Verleger autorisirte deutsche Bearbeitung v. George Manfeld.
(Fortsetzung.)

Georg, der Groom, war schon auf seinem Posten. Herr Borisoff sah ihn nicht. Er zog seine Uhr zu Rathe.

„Es ist noch Niemand hier,“ murmelte er. „Das ist sehr sonderbar!“

Er begnügte sich damit, einige Minuten zu warten, aber als auch dann noch Niemand erschien, klopfte er an das Gitter. Bei den ersten Schlägen, die er that, um sich bemerklich zu machen, blieb das Gitter geschlossen, aber als er dieselben mit größerer Stärke wiederholte, wurde geöffnet und ein Gesicht erschien am Gitter, ein Gesicht, so bleich und verstört, daß es der Oberst nicht erkannte, obgleich er schon öfter Geld an der Kasse erhoben hatte.

„Ich bin der Oberst Borisoff,“ sagte der Russe kurz. „Herr Dorgères hat Sie wohl schon davon in Kenntniß gesetzt, daß ich mich heute Morgen einstellen würde, um —“

„Um Geld zu erheben, ja, mein Herr, ich weiß es, unterbrach ihn Jules Bigory mit erstickter Stimme. „Entschuldigen Sie, daß ich Sie warten ließ und Sie bitten muß, noch länger zu warten.“

„Was ist denn vorgefallen?“ fragte der Fremde in barschem Tone.

„Ich habe soeben bemerkt, daß der Kassenschrank offen war. — Ich hatte ihn selbst gestern Abend verschlossen und Niemand kann während der Nacht hier eingetreten sein. Ich fürchte, daß ein Diebstahl begangen wurde.“

„Ich werde warten; aber beeilen Sie sich, meine Zeit ist gemessen.“

„Aber ich muß vor allen Dingen Herrn Dorgères benachrichtigen. Der Fall ist von so ernster Art, daß ich nichts thun kann, ehe er hier ist.“

„So lassen Sie ihn ohne Zeitverlust holen, denn ich wiederhole Ihnen, ich habe Eile.“

„Georg!“ rief Bigory.

Der Knabe eilte herbei.

„Schließe die Thür des Wartezimmers von innen ab und bitte den Herrn Prinzipal, sogleich herabzukommen. Dann halte Dich im Hofe auf und sage Allen, die sich einstellen, daß die Bureau's erst um elf Uhr geöffnet werden.“

Der Knabe that, wie Bigory ihm befohlen hatte.

„Zu welchem Zwecke treffen Sie diese Vorsichtsmaßregeln?“ fragte der Oberst, welcher sich eine Cigarette angezündet hatte. „Glauben Sie, daß es den Kredit des Herrn Dorgères schädigen würde, wenn man etwas von dem Diebstahl hörte?“

„Es handelt sich nicht um einige Tausende von Francs, die Kasse enthielt gestern Abend drei Millionen,“ entgegnete der Kassirer.

„In diesem Augenblick trat der Bankier ein und Bigory näherte sich ihm mit entsetzter Miene.“

„Mein Herr,“ stammelte er, „ich fürchte, daß ein Unglück geschehen ist.“

„Ohne Zweifel an der Kasse,“ fragte Herr Dorgères mit großer Kaltblütigkeit. „Wir wollen sehen. Kommen Sie, Oberst, Sie stören durchaus nicht.“

Die Thür des Schrankes war offen.

„Als ich kam, habe ich sie bereits in diesem Zustande gefunden, wie Sie dieselbe jetzt sehen,“ sagte Bigory.

„Aber das ist ja nicht möglich!“ rief der Bankier aus. „nur Sie und ich besitzen einen Schlüssel. Mein Schlüssel ist hier.“

„Und hier ist der meinige.“

„Es muß noch ein dritter existiren,“ sagte der Russe, „derselbe ist hier im Schlosse stecken geblieben.“

„Es ist wahr,“ murmelte der Bankier mit bleichen Lippen. „Bigory, schreiten Sie sofort zur Untersuchung, zählen Sie vor Allem die Banknoten.“

Bigory zählte eifrig.

„Es fehlt nicht eine,“ sprach er dann mit einem Seufzer der Erleichterung.

„Gott sei Dank! Ich bin nicht ruiniert,“ rief der Bankier aus. „Ich wäre es gewesen oder doch beinahe, wenn der Dieb die drei Millionen genommen hätte. Aber ich kann mir nicht erklären, weshalb er das Geld unberührt gelassen hat. Untersuchen Sie die anderen Theile des Kassenschatzes!“

Bigory beeilte sich, den Worten des Bankiers Folge zu leisten.

„Auch die Bankbillets stimmen,“ rief er nach einer genauen Prüfung, „aber fünfzigtausend Francs, die offen, zur Deckung eines heute fälligen Wechsels, daliegen, sind verschwunden.“

„Ein sonderbarer Dieb, der ein Vermögen mit fortnehmen konnte und sich mit einer Bagatelle begnügte,“ bemerkte Herr Borisoff.

„Sehr sonderbar, in der That,“ erwiderte der Bankier, „und ich glaube, daß seine Art zu handeln uns nothwendig auf seine Spur führen muß. Aber

wir dürfen nicht vergessen, Herr Oberst, daß Sie keine Zeit zu verlieren haben. Mein Kassirer wird Ihnen die Summe, welche Sie nöthig haben, auszahlen und die Kassette übergeben, welche Sie bei mir deponirt haben.“

Nach den letzten Worten des Bankiers öffnete Bigory ein Fach in der Kasse. Nur einen Blick that er hinein. Sein Antlitz wurde todtbleich.

„Die Kassette!“ wiederholte er mit tonloser Stimme.

„Ja, sie befindet sich im Schranke!“

Der junge Kassirer rang einen Augenblick nach Athem, bevor er nur mit Mühe die Worte hervorbrachte:

„Die Kassette ist fort! Man hat sie gestohlen!“

Herr Dorgères stieß einen Schrei des Entsetzens aus.

„Wie, die Kassette ist fort?“ rief er. „Sie müssen sich irren. Weshalb sollte man dieselbe nehmen und die Millionen unangetastet lassen?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete der Kassirer verwirrt. „Unglücklicherweise bin ich jedoch sicher, daß sie verschwunden ist. Sie befand sich hier oben zur Rechten. Ich hatte sie selbst dahin gestellt am Tage, als der Herr Oberst sie mir übergab und sie seither dagelassen. Gestern Abend noch, als ich die Kasse schloß, habe ich sie gesehen.“

„Das ist unbegreiflich.“

„Ich fange an zu begreifen,“ sagte der Oberst leise.

„Dann würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir dieses Geheimniß erklären wollten,“ antwortete der Bankier.

Herr Borisoff war erblißt, aber er verlor die Herrschaft über sich nicht.

„Mein Herr,“ begann er, ohne sichtbare Aufregung, „ich hätte das Recht, mich zu beklagen, aber Borwürfe nützen nie zu etwas. Ich begnüge mich daher, Sie zu bitten, mir —“

„Den Werth der in der Kassette befindlichen Papiere zu erstatten,“ unterbrach ihn Herr Dorgères. „Sie sind ein Mann von Ehre, das genügt mir.“

„Ich fühle mich sehr gerührt von Ihrem Anerbieten,“ sagte der Russe mit ironischer Artigkeit. „Aber meine Kassette enthielt nicht allein Werthpapiere. Es befanden sich darin Dokumente, auf deren Erhaltung ich großen Werth lege und die Sie mir nicht zu ersetzen im Stande sind.“

„Wenigstens, wenn ich den, der sie gestohlen hat, nicht entdecken sollte,“ erwiderte Herr Dorgères, „und ich werde ihn wiederfinden, denn ich werde mich augenblicklich auf die Polizei begeben. Der Dieb wird versuchen, die Urkunden zu verworren und dann unfehlbar festgenommen werden.“

„Das bezweifle ich; die Urkunden lauten auf den Besitzer und ich besitze kein Verzeichniß der Nummern. Außerdem will ich nicht, daß die Polizei sich in meine Angelegenheiten mischt.“

„Wie, mein Herr, Sie wollen, ich sollte davon abstehen, den Dieb zu entdecken?“

„Nein, aber es mißfällt mir, daß man in Paris erfährt, daß ich bestohlen worden bin. Ich ziehe vor, allein zu handeln, allein, oder mit Ihnen zusammen.“

„Aber wie?“

„Indem wir eine Privatuntersuchung einleiten und für's Erste den Zweck dieses sonderbaren Diebstahls festzustellen bemüht sind.“

„Wer unter den Leuten, die wir kennen, hätte wohl ein persönliches Interesse daran, ihn zu begehen? Sie setzen natürlich voraus, daß ein gewöhnlicher Spitzbube sich nicht damit begnügt haben würde, ein Kästchen zu stehlen, wenn eine Kasse mit Gold gefüllt, sich daneben befindet.“

„Sie vergessen, daß man auch fünfzigtausend Francs gestohlen hat.“

„Das ist Nebensache. Der Dieb brauchte dieses Geld wahrscheinlich, um in's Ausland zu kommen, wo er die gestohlenen Papiere in Sicherheit bringen kann, aber er wollte nur meine Papiere.“

„Ich fange an, es zu glauben,“ murmelte der Kassirer.

„Ich bin dessen gewiß,“ erwiderte der Oberst bestimmt. „Ich besitze Feinde, mein Herr. Man hat deren immer, wenn man in der Politik thätig ist und ich bin mehrere Male von meiner Regierung in geheimen Missionen verwendet worden. Ich kann also sicher annehmen, daß der gegen Sie geführte Streich, mir gegolten hat.“

„Aber ich habe Niemandem gegenüber von diesem Depot gesprochen.“

„Man wußte, daß Sie mein Bankier sind. Man konnte erwarten, daß ich einem Manne, dem ich einen großen Theil meines Vermögens übergab, auch wohl wichtige Papiere anvertrauen würde.“

Der Bankier folgte den Worten des Obersten mit außerordentlicher Aufmerksamkeit.

Bigory hörte ebenfalls gespannt zu und sein Gesicht verrieth eine lebhafte Aufregung. Er fühlte, daß man ihn selbst hätte beargwöhnen können und war sehr erfreut darüber, den Russen eine Meinung vertheidigen zu hören, die ihn aus dem Spiele ließ.

„Uebrigens müssen doch einige Personen Ihrer Umgebung,“ fuhr der Oberst fort, „gewußt haben, daß Sie das Kästchen erhielten und daß es mir gehört.“

„Nur zwei Personen,“ antwortete der Bankier nach kurzer Ueberlegung. „Hier mein Kassirer und dann mein Sekretär, ein junger Mann dem Sie gestern in meinem Zimmer begegnet sind.“

„Ja, ich erinnere mich. Er trat gerade ein, als Sie mir sagten, daß die Kassette und das von mir verlangte Geld diesen Morgen für mich bereit seien. Ich habe selbst seine Blässe und Verwirrung bemerkt.“

„Ich hatte ihm gerade gesagt, daß ich ihm sein Amt entziehen würde.“

„Er ist also nicht mehr bei Ihnen?“

„Er hat mein Haus noch nicht verlassen, aber er wird es in wenigen Tagen.“

„Darf ich nach seinem Namen fragen?“

„Er heißt Robert de Carnot.“

„Carnot? Früher gab es in Petersburg bei der französischen Gesandtschaft einen Attaché, der so hieß.“

„Das war der Vater dieses jungen Mannes. Er ist ruiniert gestorben, aber ich glaube, daß er bis zu seinem Tode die Beziehungen mit Personen in Rußland fortgeführt hat.“

„Da ist es also möglich, daß sein Sohn auch einige meiner Landleute kennt?“

„Nicht, daß ich wüßte.“

„Würde es Ihnen Schwierigkeiten machen, mir ihn vorzustellen?“

„Nicht im Geringsten. Er wohnt in meinem Hause und muß oben sein. Bigory, holen Sie ihn herbei.“

Der junge Kassirer beeilte sich nicht sehr, zu gehorchen. Der Auftrag behagte ihm sehr wenig, denn er dachte an den sonderbaren Abschiedsbrief, den er erhalten hatte.

„Herr Dorgères,“ begann er, „erlauben Sie mir zu bemerken, daß es halb elf Uhr ist und das Bureau um zehn schon hätte geöffnet sein sollen.“

„Mein Haus ist zu gut bekannt, als daß diese Verspätung mißdeutet würde. Gehen Sie und kommen Sie rasch zurück.“

Der Kassirer verbeugte sich und ging.

„Sind Sie dieses jungen Mannes sicher?“ fragte der Oberst.

„Wie meiner selbst,“ antwortete Herr Dorgères, „und zwar bis zu dem Grade, daß ich ihn eines Tages zu meinem Associé zu machen gedenke.“

„Wie lebt er in Paris?“

„Wie ein thätiger und sparsamer Mann. Er denkt nur an seine Arbeit und verkehrt mit Niemandem.“

„O, ich beschuldige ihn nicht. Aber wie ist es, wollen Sie auf meinen Plan eingehen?“

„Ja, ich habe es mir überlegt und denke jetzt wie Sie, daß es besser ist, wenn diese Geschichte nicht bekannt wird. Mein Kassirer ist die Verschwiegenheit selbst und Sie können auf ihn zählen. Was meinen Sekretär betrifft, so halte ich ihn ebenfalls nicht für fähig, diese Angelegenheit weiter zu verbreiten.“

„Ich habe nur zwei oder drei Fragen an ihn zu richten.“

In diesem Augenblick kam Bigory zurück. Er schien sehr erregt.

„Nun?“ fragte Herr Dorgères.

„Ich habe Herrn de Carnot nicht gefunden,“ sagte der junge Mann, welcher mit Absicht verschwiegen hatte, daß Robert an ihn geschrieben.

„Er ist ausgegangen und wird ohne Zweifel bald zurückkommen.“

„Er wird nicht wiederkommen. Er ist abgereist.“

„Wie, abgereist?“

„Ja, mein Herr, gestern Abend um elf ein halb Uhr. Ihr Portier sah ihn fortgehen, eine Reisetasche in der Hand. Er hat fast alle seine Kleidungsstücke in seinem Zimmer zurückgelassen.“

„Das ist eine Abreise, die einer Flucht ähnlich sieht,“ bemerkte der Oberst.

„Es ist eine solche!“ rief Herr Dorgères, von dem plötzlichen Gedanken an Robert's Schuld erfaßt. „Der Glende ist geflohen, nachdem er mich bestohlen hatte. Aber er hat noch nicht Zeit gehabt, die Grenze zu überschreiten. Ich werde sein Signalement veröffentlicht, den Telegraphen spielen lassen und man wird ihn festhalten, — ich will, das man ihn festhält!“

Herr Dorgères war außer sich. Wie hätte er ruhig bleiben können, als er von der Flucht des jungen Mannes hörte, den er geachtet hatte, wengleich er ihm die Hand seiner Tochter versagt. Es schien ihm, daß die Schande Robert's gleichsam auch einen Schatten auf Abine werfe, die er geliebt hatte.